

## WELLEN

### Skizzen zu einem Thema

Johannes Wieninger

I

Scheinbare Zeitlosigkeit durchzieht die Kunstgeschichte. Es gibt Werke, die geschichtslos zu unserem Dasein gehören. Man kann sich gar nicht vorstellen, dass es sie nicht gäbe.

"Die Mona Lisa" gehört dazu. Auch "Der Kuß". "Die Welle" ebenfalls.

Allesamt faszinieren, sind scheinbar leicht zu verstehen. Das Thema ist jeweils auf das Wesentliche verknüpft - wie ein Logo!

"Die Welle bei Kanazawa" aus der Serie der "36 Ansichten des Berges Fuji" von Katsushika Hokusai gehört zu den weltweit bekanntesten Kunstwerken. Dieses Werk gehört der ganzen Welt, losgelöst von geographischen und zeitlichen Verbindungen. Man hat kein Bedürfnis nach Einordnung und Erklärung.

Warum konzentriert sich Hokusai auf diese riesengroße herabstürzende Welle, die alles zu verschlingen scheint? Sind es nur die Naturgewalten, die er uns vermitteln will? Dies ist eine Möglichkeit, über die man dieses Bild verstehen mag: eine plötzlich auftretende Naturgewalt, der wir - symbolisiert durch die sich in den Booten Duckenden - schutzlos ausgeliefert sind. Es ist nicht nur die Klarheit der Komposition, es ist auch die mögliche Betroffenheit des Selbst - ihrerseits wiederum zeit- und ortslos - die uns glauben macht, dieses Bild fraglos zu verstehen.

Die Serie der "36 Ansichten" ist eigentlich eine friedliche. Wir wandern durch ruhiges, gut bestelltes Land, sehen Handwerkern bei Ihrer Arbeit zu, beobachten Tiere, trinken Tee mit Pilgern, lachen über Scherze und lustige Situationen. Nur wenige Blätter stellen uns den Berg und seine Landschaft als gefährlich, gar bedrohlich vor. Wenn der Blitz um den Gipfel zuckt: wer möchte dann dort oben stehen? Wenn der Fuji vor Hitze rot vibriert: dann sind wir froh an seinem Fuße zu sitzen. Und wenn die Wellen derart hochsteigen, dass sie den Berg der Berge zu verschlingen drohen, wollen wir nicht einmal aus der Ferne zusehen: zum Glück: es ist nur ein Bild!

Beschäftigt man sich mit dem Werk von Katsushika Hokusai näher, so zeigt sich, dass er nicht nur ein großer Meister der Bildkomposition ist, womit er den Betrachter zu fesseln vermag, sondern dass er auch immer wieder mehrere Themen parallel in einem Bild anklingen lässt. Wie sehr wir auch durch seine Biographie und sein umfangreiches Werk das Bild eines Eigenbrötlers und Exzentrikers vermittelt bekommen, der sich gegen alle Konventionen stellte, so war Hokusai vor allem ein hoch gebildeter Künstler, der sich in der ostasiatischen Kunstgeschichte und Literatur bestens auskannte und sich ihrer stets bediente.

So kann man sich also berechtigter Weise die Frage stellen, was steckt noch in seiner "Welle" abseits der Schilderung allmächtiger Naturgewalten.

II

Der Betrachter sieht im Vordergrund die Wellen des Meeres und weit in der Ferne, leicht aus der Mitte gerückt, den Schnee bedeckten Fuji - wie eine unerreichbare Insel im aufgewühlten Meer!

Scarlett Jang wagt 1992 in ihrem Aufsatz " Realm of the Immortals: paintings decorating the Jade Hall of the northern Song (Ars orientalis XXII / 1992) eine Rekonstruktion der künstlerischen Ausgestaltung jenes Teiles des kaiserlichen Palastes in Kaifeng, in dem sich der Herrscher mit den gefeiertsten Gelehrten und Dichtern traf.

"Jadehalle" hieß diese Halle, so wie der Palast der daoistischen Unsterblichen auf den Inseln im Ostmeer. Große Dichter galten als Unsterbliche und so bildete die Versammlung mit dem Kaiser das Treffen der Unsterblichen ab. Entsprechend war auch die Wanddekoration ausgeführt: großzügige Darstellungen des Meeres zu beiden Seiten des Herrscherthrones, dahinter jedoch, von den Wellen umschlossen wie ein Solitär, die drei Inseln im Ostmeer! Die Raumgestaltung verleiht der Inszenierung des kaiserlichen Treffens eine höhere Realität.

In dieser Darstellung klingt eines der Hauptthemen der ostasiatischen Malerei an - die idealisierte Landschaft, die gerade durch ihre Reduktion auf wenige Elemente die Realität der Beobachteten übertrifft.

In dieser Form der Landschaftsdarstellung fügt sich ein zweiter Aspekt

hinzufügen: Der Herrscher war nicht nur die zentrale Figur in der Inszenierung des Treffens der Unsterblichen in der Jadehalle, sondern konnte in seiner wichtigsten Funktion als Mittler zwischen Himmel und Erde auch die Funktion als Himmelsachse einnehmen.

"... Auf den kaiserlichen Drachenroben findet die Stellung des Kaisers als Träger der Weltenordnung in einer vielschichtig verwobenen Symbolik ... bildhaften Ausdruck. Beim Tragen der Robe wird die Person des Kaisers zur Himmelsachse, die Robe zum Himmelszelt - mit Weltenmeer und Weltenberg am Gewandsaum; ..." (Natschläger Helga: *Universum in Seide*. Wien 1987, S. 7)

Die hochbrandenden Wellen, die am spitzen Weltenberg brechen, sind seit dem 17. Jahrhundert an kaiserlichen Drachenroben Standardrepertoire.

Unterschiedlichst betitelte Landschaftsbilder variieren meist das Thema der idealen Landschaft, womit eben jenes den Sterblichen unerreichbare Paradies der Unsterblichen gemeint ist.

Transportiert und populär gemacht wird es durch Tuschebilder; unzählige Male kopiert erreicht diese reduzierte Interpretation über die Vermittlung des Chan- / Zen-Buddhismus auch Japan und erlangt dort in unterschiedlichsten Formen eine typisch japanische Ausprägung. Einerseits lebt das Welle-Berg-Motiv in der Tuschemalerei fort, andererseits wird es auch in den um 1500 in Mode kommenden Steingärten interpretiert.

Die ikonographischen Deutungen dieser Gartenanlagen sind sonder Zahl, aber eine durchaus geläufige ist die der Insel der Unsterblichen! Die Felsen liegen inmitten eines Kiesmeer, ruhig oder aufgewühlt, je nach Gartengestaltung. Wir, die sterblichen Betrachter haben keinen Zugang und werden auf das Schauen, das Meidtieren limitiert.

Hier käme der richtige Moment um darauf hinzuweisen, dass die Geschichte des Berges Horai in Japan eine weithin bekannte war und ist. In China Penglai genannt, befindet sich dieser Horai auf einer der von den acht Unsterblichen bewohnten Inseln im Ostmeer - wir erkennen also jenes alte Thema aus der "Jadehalle" wieder.

Die Geschichte des Penglai / Horia und ihre Verbindung mit Japan und

dem Berge Fuji reicht weit zurück: Der erste Kaiser Chinas, Qin Shi Huang sandte 219 v.u.Z. seinen Höfling Xu Fu auf die Suche nach dem Geheimnis der Unsterblichen und nach dem Kraut des Langen Lebens. Mit großer Begleitung soll er schließlich in Japan - den Inseln der Unsterblichen - gelandet sein, und den Berg Fuji als den Berg Penglai / Horai erkannt haben.

Seit der Nara-Zeit war diese Geschichte bekannt und blieb lebendig.

(Zu weiteren vielfältigen religiösen Vorstellungen rund um den Berg Fuji siehe:

Kreiner Josef: Heilige Berge Japans: Miwa und Fuji. in: Die heiligsten Berge der Welt. Graz 1990, ebenfalls enthalten in: Wieninger, Johannes: Fuji – der Berg, den es nur einmal gibt. CD-Katalog MAK Wien 2000.  
Susanne Formanek: Anmerkungen zur Geschichte des Fuji-Kultes. in: Minikomi 2 (2000). Verwiesen wird vor allem auf den unter dem Einfluss der Nichiren-Sekte entstandenen Fuji-Kult in der späten Edo-Zeit)

Doris Croissant widmet in ihrem Werk: "Sotatsu und der Sotatsu-Stil - Untersuchungen zu Repertoire, Ikonographie und Ästhetik der Malerei des Tawaraya Sotatsu (um 1600 - 1640)" Wiesbaden 1978 den sogenannten "Meereslandschaften" auf Stellschirmen der frühen Edo-Zeit ein eigenes Kapitel.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts entsteht eine Reihe von Stellschirmen, in denen das Thema "Insel in aufgewühlter See" variiert wird. Die Autorin verweist auf einen Vergleich mit früher zu datierenden Schirmen dieses Themas, im sog. Yamato-e - Stil, die detailliertere Landschaften und ruhigere, schematische, fast ornamentale und ruhige Wellenbildung zeigen .

Doris Croissant zeigt in diesem Zusammenhang die Verbindungen zur chinesischen Kunst und Ikonographie auf - und damit verbunden - auf den Einfluss des Zen-Buddhismus auf Kultur und geistige Atmosphäre des Adels in Kyoto. Es gibt eine ganze Reihe dieser kostbar gestalteten Paravents, deren heute bekannte Namen oft erst viel später gegeben worden sind.

Diese großflächig komponierten Stellschirme kommen mit relativ wenigen versatzstückartig verwendeten Elementen aus: Wellen, Felsen, Pinien, manchmal auch Boote. Die immergrüne Pinie ist eines der

Symbole für langes Leben, passt also sehr gut zum Thema der Insel der Unsterblichen.

Die in Bedrängnis geratenen Fischerboote - sind das nicht wiederum wir, die Sterblichen, denen der Zutritt unmöglich ist ?

So gibt es also gerade in Kyoto zwei Darstellungsformen der von Wellen umgebenen Insel der Unsterblichen - in der Gartengestaltung sowie in der Malerei.

Ein für die stilistische und auch inhaltliche Weiterentwicklung der japanischen Malerei wichtiger Künstler, Ogata Korin (1658–1716), zeigt in seinem Werk beide Varianten der Welle-Darstellungen: die traditionell japanische, ornamental ausgebildete Wellendarstellungen können wir in dem Stellschirmpaar "Rote und weiße Pflaumenbäume" beobachten, die aufgewühlte See hingegen als Thema des Stellschirmes "Rauhe Wellen".

Zwei Themen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, zwei Wellen –interpretiert durch zwei Ikonographien, die ebenfalls unterschiedlicher nicht sein können!

Katsushika Hokusai variiert in seinem druckgraphischen Werk mehrmals das Thema der Welle aber stets unterschiedlich: so wie die erwähnten Künstler vor ihm weiss er genau je nach Thema zu differenzieren: In Entwürfen und Vorlagewerken - z.B. Manga - führt er uns seine differenzierten Darstellungen von ruhiger und aufgewühlter See vor.

Die große Welle bei Kanagawa stellt er schon in einem europäisierenden Holzschnitt dar, allerdings ohne den Berg Fuji mit einzubeziehen (1800-1805). Seine Versuche westliche Raumdarstellung und Schattierungen zur realistischen Darstellung anzuwenden, lassen das Motiv "eingefroren" erscheinen. die Wellen türmen sich hoch wie fest gebaute Wände, mit harmlos erscheinenden Schaumkronen. Im Vergleich dazu erscheint die Welle aus der Fuji-Serie als genialer Wurf, der an die skizzierte Ikonographiegeschichte anschließt, diese jedoch nicht abschließt.

Hokusai wusste sicherlich um die Form der Welle als Bedeutungsträger: harmlos und flach ist sie beliebiges Landschaftrepertoire. Aufgewühlt, hochaufragend und gefährlich an Felsen schlagend, Boote

verschlingend - ist sie dem mythologischen Thema vorbehalten, quasi ein bedrohendes Monster zwischen zwei Welten.

"Die Welle" machte Schule - weltweit.

Die exzentrische Interpretation der Jahrtausende alten Geschichte des Berges Penglai / Horai wird zur alleine gültigen Darstellung dramatischer Meeresszenen.

Und dies in einer Eindringlichkeit, die alle anderen wahrscheinlich ebenso faszinierenden Wellenkompositionen der vorangegangenen Jahrtausende vergessen lässt.

(zu Hokusais Welle sei noch hingewiesen auf: Kauffmann, Fritz Alexander: die Woge des Hokusai. Berlin 1938.

Bei diesem analytischen Werk handelt es sich um eine frühe strukturalistische Monographie zu diesem Blatt.)